Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 29 (1935)
Heft: 11

Artikel: Von einer Heilkräutersammlerin
Autor: Lienert, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926659

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tere Gesichter, froh des frühen Feierabends, aus den offenen Fenstern lachen, dann geht ein Glanz über das Gesicht dort oben auf dem Bühl. „Ich sehe keinen Mangel auf den tausend Gesichtern dieser Männer, Jünglinge und Mädchen, ihre Augen leuchten Gesundheit, frohe Zuversicht.“ Aber an einem stürmischen Wintermorgen, wenn der Wind durch die Linden heult und der Regen durch die Zweige peitscht, dann verdunkeln sich die Züge des ehernen Kopfes. Doch siehe, dort leuchten ja fahrende Lichter von allen Straßen; jetzt sausen sie heran, die großen geschlossenen Kraftwagen, und vor den Arbeitstüren steigen sie trockenen Fußes aus. Aber am Mittag? Wo nehmen die Tausende ihr Essen ein? Unter Hausdächern, am Wegbord, auf der neuen Brücke? Nein! Dort strömen sie in hohe, warme Hallen; die Tische sind gedeckt, keiner muß darben oder frieren. Hört, tönt nicht Musik? Wahrhaftig, ein Konzert! die Wellen tragen die Melodie, das erheiternde Wort der Poesie, in die Eßräume. Tausend Ohren lauschen, Augen glänzen, vergessen die Einförmigkeit der Arbeit an der Maschine. Dort ist einer und wieder einer, der hat sich ein Buch geholt aus der offenen Bücherei; ein anderer sinnt und zeichnet still für sich: Ein Preis ist ausgesetzt für eine Verbesserung an seiner Maschine. An den Wänden des Eßsaales hangen Bilder, ein Auge freut sich an den Farben, an Bach und Flur und Berg, Sehnsucht steigt auf; am Sonntag darf ich hinaus, mich freuen an der Heimat.

Aber nicht immer ist der alte Herr dort oben auf dem Bühl allein. Nicht selten zur schönen Mittagszeit, da ruhen sie aus unter den Linden auf den Bänken und vertreiben sich die Zeit mit Gesprächen, bis unten die Sirene pfeift. Was muß er nicht alles hören, der alte Herr auf seinem Sockel! Oft faltet er die Stirne, wenn die jungen Burschen, die Zigarette schräg im Munde, sich ereifern über die Rennfahrten des Sonntags oder wenn unter dem grünen Blätterdach das Gespräch vom gestrigen Faßmatsch nicht enden will. Ja, ist's nicht, als ob der alte Papa ein wenig bekümmert herabblickte auf die Jungmannschaft? „Ist das ihr Höchstes für den Feierabend, für den Sonntag?“ Oder wenn die Mädchen auch gar nichts anderes wissen, als vom neuesten Haarschnitt oder dem rassigsten Schlager zu reden? Aber ein anderes Mal wieder heitert sich die Stirne des Alten: Sie haben gestern eine schöne Bergfahrt gemacht, ihre Augen glänzen noch von den Bildern, die sie aufgenommen: sie sprechen von einem Konzert, von einer Theateraufführung, wobei sie beteiliget sind; sie reden von der Fortbildungsschule; der Lehrer hat ihnen erzählt von den Rohstoffen, die sie in der Fabrik verarbeiten, von den Ländern, die ihre Schuhe abnehmen, und ehe sie sich's versehen, ist über ihrem Gespräch die Mittagspause vorübergegangen; die Sirene ruft, sie erheben sich und eilen hinab, den Toren zu. Ist's nicht, als ob das eherne Gesicht lebendig geworden wäre, als ob es lächelte, als ob es sagen wollte: „Nein doch, was ich einst geträumt im Leben, ist nicht bloßer Schaum. Der Mensch bleibt nicht bloß Maschine bei der Maschine; der Geist bleibt lebendig, er muß nur geweckt werden zu höhern schönern Dingen, zu den Dingen, die den wahren Menschen machen. „Fortbildungsschüler.“

Zur Unterhaltung

Von einer Heilkräutersammlerin.

Im Jahre 1502 wurde dem Junker Hans von Roll in Solothurn ein Kind geboren, das man Barbara taufte. Diese Barbara wuchs sich zu einem gar schönen und frommen Fräulein aus, das eine ganz besondere Freude an der Natur, der Landschaft und vorab an allem Pflanztum hatte, das Berg und Tal hervorbringt. Und da dieses Fräulein von Roll viele Kenntnisse gewonnen hatte, so widmete sie sich aus allen ihren Kräften mit hellem Kopf der Erforschung der Blumen, Kräuter und Pflanzen aller Art, um deren Heilkräfte herauszufinden. Man wußte ja schon in grauer Heidenzeit, daß der Schöpfer gar viele Blumen, Kräuter, ja auch dies und das, was man leicht für Unkraut nimmt, mit einem Heilmittel gesegnet hatte, mit „heile, heile, Säge!“ für Menschen und Tiere.

Als Barbara später ihren Mann verlor, widmete sie sich ganz ihrer Pflanzenforschung. Sie wanderte allzeit sommerlang durch Wald, Weid und Feld nach Kräutern. So wurde ihre Wohnung eine Apotheke, in der sie aus Pflanzen Arznei bereitete, die sie allen Leuten gab, ohne Entgeld. „Was ich umsonst empfangen habe,“ sagte sie, „gebe ich auch umsonst weg. Habt ihr mir etwas zugedacht, so gebt's den

Armen." Selbst aus dem Ausland kamen Kranke zu ihr um Rat und Hilfe. Sie besuchte auch in einemfort die Kranken der Stadt Solothurn. Kurzum, sie heilte Hunderte und Aberhunderte, selbst von schweren Uebeln, mit ihren Tränklein und Salben aus dem Pflanzentum. Als sie starb, trauerte man allgemein um sie, da diese Wohltäterin auch fromm und rein, ja heiligmäßig gelebt haben soll. Der gelehrte Glareanus schreibt von ihr: „Die Nachkommen sollen es wissen, daß die Schweiz und Solothurn insbesondere Grund haben, sich dieser bewundernswürdigen Frau, die ich eine Heldin der Güte nenne, zu freuen."

Es ist kein Pflänzlein so gering,
Und keines wächst so tief im Graben,
Das nicht von Gott ein heilend Wunder
In seinem Schößlein könnte haben.

Erzählungen aus der Schweizergeschichte
von M. Lienert.

Schweizerische Radio-Anekdoten.

Friedr. Bieri, Oerlikon-Zürich.

Wie viele Leser wissen, mit welchen Schwierigkeiten oft eine Studioleitung zu kämpfen hat, damit Tag für Tag eine lückenlose, ungestörte Abwicklung der Programme ermöglicht wird? Wer da glaubt, daß sich da immer alles wie „am Schnürchen" abwickelt, der lasse sich einmal von den Sprechern eines unserer Studios erzählen, was sie sehr oft an ungereimten, unangenehmen und seltsamen „Histörchen" mit ihren Sängern, Musikern, Referenten usw. über sich ergehen lassen müssen! Selten hat ein Mensch auf seinem Posten eine so glänzende Gelegenheit, mit Personen und Persönchen aus allen Schichten und Klassen zusammenzustoßen, mit Menschen, die mit sehr menschlichen, oft nur allzu menschlichen Eigenschaften behaftet sind! In die Dutzende gehen die pikanten „Histörchen" und „Episödchen", die sie oft mit den „Kunden" zu bestehen haben. Und stundenlang könnten Sie sich mit einem Sprecher über andere unterhalten. Angefangen bei jenen „Bernern" unter den Mitwirkenden, den ewig Späten, die ihr „Auftreten" vor dem Mikrophon prompt verpassen — bis zu jenen Nervösen, die sich oft durch ihre Aufgeregtheit in eine wahre „Mikrophonangst" hineinlavieren!

So geschahen vor einiger Zeit folgende Geschichtchen:

Ein bekannter Handharmonikavirtuose aus der Innerschweiz, dessen Name hier aber aus naheliegenden Gründen taktvoll verschwiegen sei, war für eine Darbietung an einem Abend, dem obligaten, volkstümlichen Samstagabend des Studio Zürich verpflichtet worden. Abends um sieben Uhr hätte der gute Mann im Studio zu erscheinen gehabt. Nun aber kommt der biedere Künstler um zwei Uhr nachmittags mit der Bahn aus dem Kanton Schwyz angereist und begibt sich schnurstraks in das Niederdorf in die „Gans", um sich mit einem Fäßchen die lange Wartezeit zu verkürzen. Aus dem einen Fäßchen werden zwei, dann vier, fünf und noch etliche mehr — und Radio und Darbietung sind vergessen! Was aber tut der Mann, als er spät nachts mit Schrecken seiner Vergeßlichkeit inne wird? Er begibt sich zunächst irgendwo zu Bette und erscheint am darauffolgenden Sonntagvormittag, währenddem Predigten aus Zürcher Kirchen übertragen werden, im Studio, und spricht auf der Direktion vor. Er entschuldigt sich verlegen für sein Nichterscheinen am verflossenen Abend und verlegt sich aufs Bitten, ihn doch jetzt gleich nach den Predigten spielen zu lassen! Aber auch sein feierlichst abgegebenes Versprechen, alsdann desto schöner und wunderbarer zu spielen, verfängt nicht bei der gestrengen Direktion, die sich an das festgesetzte Programm halten muß — und so mußte der biedere Bürger aus der Innerschweiz unverrichteter Dinge in seinen Heimatgau zurückkehren!

(Fortsetzung folgt.)

Eilige Fahrt.

Es sauset der Zug
in brausendem Flug
an blühenden Feldern,
an grünenden Wäldern
vorüber, vorüber!

Das Sonnengefunkel,
das Schattendunkel,
das Duften am Raine,
das Rauschen im Haine
vorüber, vorüber!

Es brauset der Zug
in sausendem Flug
an blitzenden Wellen,
an frohen Gesellen
vorüber, vorüber!

Das Häusergewimmel,
das Menschengetümmel,
das Drahtnetz der Lüfte,
das Düster der Grüfte
vorüber, vorüber!

So eilet das Leben
in gleitendem Schweben
an fröhlicher Kindheit,
an männlicher Weisheit
vorüber, vorüber!

Das selige Glück,
das herbe Geschick,
das Schwinden der Jahre,
das Schreiten zur Bahre
vorüber, vorüber!

Rosa Aegerter.